

Lulu saß geduldig neben ihrem Napf. Als Pam sich näherte, wedelte die Hündin mit ihrem fluffigen Schwanz und riss hoffnungsvoll die Augen auf.

»Ja«, sagte Pam. »Du hast recht, es ist Zeit für *dein* Abendessen.«

Die Hündin bellte einmal kurz und folgte Pam dann zum Kühlschrank, wo ihr Dosenfutter wartete.

Lulus Ernährung war eine ständige Herausforderung. Sie war klein, also brauchte sie nicht viel. Aber sie hatte Allergien und Hautprobleme, ganz zu schweigen von einem empfindlichen Magen. Deshalb vertrug sie nur Hundefutter, das vom Tierarzt verschrieben wurde und aus einer neuartigen Proteinmischung bestand. In ihrem Fall aus Ente und Süßkartoffel.

Pam stellte eine Tasse Wasser in die Mikrowelle und schaltete diese ein. Nachdem sie die richtige Menge Hundefutter in den Futternapf gegeben hatte, erwärmte sie das Dosenfutter, während sie das Trockenfutter mit dem heißen Wasser vermischte. Anschließend rührte sie alles zusammen. Denn Lulu hatte empfindliche Zähne und konnte kein normales Trockenfutter fressen. Das Futter musste für sie in heißem Wasser eingeweicht werden.

Dieses Ritual vollführen wir jeden Abend, dachte Pam und nahm den Napf in die Hand. Lulu setzte sich sofort hin, wie sie es sollte, und stürzte sich dann auf die Schüssel, sobald Pam ihr das Signal gegeben hatte. In weniger als acht Sekunden war alles verschwunden.

»Du weißt schon, dass du heute Morgen Frühstück und nach dem Mittagessen einen Snack gehabt hast, oder? Du tust gerade so, als bekämst du nur einmal in der Woche was zu fressen.«

Lulu war zu sehr damit beschäftigt, ihren Napf auszulecken, um zu reagieren.

Pam rollte den Teig aus und legte ihn auf das Backblech. Dann deckte sie ihn mit einem frischen Geschirrhandtuch ab und schaltete den Ofen ein. Kaum hatte sie den Tisch gedeckt, hörte sie auch schon das leise Rumpeln des Garagentors. Lulu rannte aufgeregt bellend und fiepend den Flur hinunter.

Fünf Minuten später betrat John mit ihrem albernem kleinen Hund auf dem Arm die Küche. Pam lächelte ihn an und reckte den Kopf für den abendlichen Begrüßungskuss. Als ihre Lippen einander berührten, krabbelte Lulu von Johns Armen auf ihre und leckte ihnen beiden dann mit der Zunge übers Kinn.

»Wie war dein Tag?«, fragte John.

»Gut. Und deiner?«

»Nicht schlecht.«

Während er sprach, nahm er die Flasche Wein, die Pam auf die Arbeitsplatte gestellt hatte. Es war ein Cabernet von einem Weingut, das sie vor ein paar Jahren auf einem Ausflug nach Napa besucht hatten.

»Steven arbeitet an einem Angebot für das neue Hotel, über das alle reden. Es liegt direkt am Wasser und ist sehr luxuriös. Er sagt, sie wollen vielleicht Badarmaturen aus vierundzwanzigkarätigem Gold im Penthouse einbauen. Ist das zu fassen?«

»Wow. Wer macht denn so was? Es ist ein Hotel. Da muss alles jeden Tag geschrubbt werden. Aber wie reinigt man Gold?«

»Ich weiß.« John zog die Schublade auf, um den Korkenzieher herauszuholen. »Es ist nur ein Badezimmer. Das sind Idioten. Aber wen interessiert's, wenn der Scheck gedeckt ist.«

Während sie miteinander sprachen, musterte Pam den Mann, mit dem sie seit einunddreißig Jahren verheiratet war. Er war groß, über einsachtzig, und hatte dichtes Haar, das langsam grau wurde. In dem Dunkelblond fielen die grauen Strähnen nicht so auf, aber sie waren da. Doch da er ein Mann war, machte ihn das nur attraktiver. Vor ein paar Monaten hatte er sie gefragt, warum sie noch keine grauen Haare hatte. Als sie ihn daran erinnert hatte, dass sie alle sechs Wochen zur Friseurin ging, war er geschockt gewesen. Ihm war nie in den Sinn gekommen, dass sie ihre Haare färbte, denn er glaubte, sie wäre von Natur aus schön.

Dummer Mann, dachte sie zärtlich und sah ihn weiter an.

Er hatte ein paar Fältchen um die Augen, aber ansonsten sah er noch so aus wie damals, als sie sich kennengelernt hatten. Seine breiten Schultern hatten sie schon immer angezogen. Heutzutage behauptete er zwar, er müsse zehn oder fünfzehn Pfund abnehmen, aber sie fand, er sah einfach fabelhaft aus.

Er war auf etwas raue Art attraktiv. Und er war ein guter Mann – liebevoll und großzügig. Er liebte seine Frau, seine Kinder und seine Routine. Natürlich hatte er auch seine Macken, aber die waren winzig, und Pam konnte gut mit ihnen leben. Eigentlich konnte sie sich bei John über nichts beschweren. Sie fand nur ihr eigenes Älterwerden etwas nervig.

Nachdem John die Weinflasche geöffnet hatte, prüfte er den Korken mit dem Daumennagel. Dann schenkte er ihnen beiden je ein Glas ein. Pam schob währenddessen die Buttermilchbrötchen in den Ofen und stellte die Uhr.

»Was gibt es heute?«, fragte er, als er ihr das Glas reichte.

»Bœuf bourguignon und Biscuits.«

Sofort breitete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus. »Ich bin ein sehr glücklicher Mann.«

»Und noch glücklicher wirst du sein, wenn du morgen die Reste mit in die Firma nehmen kannst.«

»Du weißt, wie sehr ich Reste liebe.«

Das ist kein Witz, dachte sie, als sie ihm durch die Küche folgte. Seine Vorstellung vom Himmel war es, am nächsten Tag zum Lunch irgendein Stück rotes Fleisch mit Resten vom Vortag zu haben. Er war wirklich einfach zufriedenzustellen.

Sie setzten sich in den Wintergarten auf der Rückseite des Hauses. In den kühleren Monaten blieb es hier durch die großen Glasfronten schön warm. Im Sommer konnten sie die Fensterscheiben komplett herausnehmen und hatten so eine überdachte Terrasse.

Lulu war ihnen gefolgt und sprang auf das kleine Sofa, auf dem Pam Platz genommen hatte, und machte es sich neben ihr gemütlich. Pam kraulte der Hündin die Ohren, während John sich in seinem Fernsehsessel zurücklehnte – dessen Gegenstück im Fernsehzimmer stand – und zufrieden seufzte.

»Hayley ist wieder schwanger«, sagte er. »Das hat sie mir heute Morgen erzählt. Sie hat bis zum dritten Monat gewartet, um es offiziell zu machen.«

Pam schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll«, gab sie zu. »Das arme Mädchen.«

»Ich hoffe, dieses Mal kann sie es austragen«, erwiderte John. »Ich weiß nicht, wie lange ich es noch ertrage, sie so leiden zu sehen.«

Hayley war Johns Sekretärin. Sie wünschte sich sehnlichst ein Kind, hatte aber in den letzten drei Jahren bereits vier Fehlgeburten erlitten. Es war also der fünfte Versuch. Rob, Hayleys Mann, hatte sich bezüglich einer Adoption oder einer Leihmutter umhören wollen, aber Hayley war besessen davon, ihr Baby auf die herkömmliche Art zu bekommen.

»Ich sollte ihr eine Karte schicken«, sagte Pam und schüttelte dann den Kopf. »Oder vielleicht lieber nicht.« Sie trank einen Schluck von ihrem Wein. »Ich habe keine Ahnung, wie ich damit umgehen soll.«

»Da musst du mich nicht ansehen. Das ist ein Frauenthema.«

»Und wenn du dich zu sehr darauf einlässt, wachsen dir Brüste?«

»Genau.«

»Ich schicke ihr eine Karte«, beschloss sie. »Ich kann ja sagen, dass wir ihr die Daumen drücken. Hat der Arzt gesagt, ob sie es schafft, wenn sie die ersten drei Monate übersteht?«

Ihr Ehemann runzelte die Stirn. »Ich weiß es nicht. Vermutlich hat sie es mir erzählt, aber ich will ja nicht mal wissen, wenn sie auf die Toilette geht. Diese ganze Babysache ist mir viel zu intim.«

»Was diese Themen angeht, bist du ein typischer Mann, oder?«

Lächelnd hob er das Glas zum Toast. »Und deshalb liebst du mich.«

Damit hatte er recht. Sie liebte es, dass er verlässlich und vorhersehbar war. Selbst wenn sie sich ab und zu etwas anderes in ihrem Leben wünschte. Eine Überraschungsreise oder ein schickes Armband. Aber das war nicht Johns Stil. Er würde niemals eine Reise planen, ohne vorher mit ihr darüber gesprochen zu haben. Und was Schmuck anging, war er eher jemand, der sagte: »Hier, kauf dir was Schönes.«

Und eigentlich war ihr das auch recht. Sie hatte zu viele Freundinnen, die Überraschungen der nicht so gelungenen Art erlebt hatten. Zum Beispiel andere Frauen oder eine Scheidung. John suchte nicht nach mehr, als sie ihm bieten konnte. Er mochte seinen geregelten Tagesablauf, und das zu wissen, tröstete sie.

»Jen hat heute Post von der Highschool bekommen«, erzählte Pam. »Eine Einladung zum zehnjährigen Abschlusstreffen.«

»Okay.«

»Findest du es nicht verblüffend, dass wir eine Tochter haben, die so alt ist, dass sie seit zehn Jahren aus der Highschool raus ist?«

»Sie ist achtundzwanzig. Da kommt das Klassentreffen gerade zum richtigen Zeitpunkt.«

Pam trank noch einen Schluck. »Ich war geschockt. Ich bin noch nicht bereit, eine so alte Tochter zu haben.«

»Tja, nun ist es zu spät, sie zurückzugeben. Sie ist schon gebraucht.«

Trotz ihrer Bekümmernung von vorhin musste Pam nun lachen. »Lass sie das bloß nicht hören.«

»Keine Angst.« Er lächelte sie an. »Und du bist nicht alt, meine Süße. Du stehst in der Blüte deines Lebens.«

»Danke.« Als sie die Küchenuhr piepsen hörte, stand Pam auf. »Das ist unser Abendessen.«

John hob Lulu hoch und folgte Pam in die Küche. Während Pam das Essen servierte, rief sie sich in Erinnerung, dass sie sehr viel Glück hatte. Das bisschen schlaffe Haut und ein paar Ecken und Kanten änderten nichts an ihr als Person. Sie hatte viel Glück gehabt und führte ein wunderbares Leben. Und wenn es kein Kribbeln in der Beziehung mehr gab ... Nun, das war zu erwarten gewesen. Hatte sie nicht schon ihr ganzes Leben lang gehört, dass man nicht alles haben konnte?

Es ist nur ein Drink, ermahnte Shannon sich, als sie die Tür zum *Olives* öffnete, der Martini-Bar mit Restaurant, in der sie sich mit ihrem Date traf. Ihrem *Online-Date*.

Sie wollte kurz stehen bleiben und vielleicht den Kopf gegen die Wand schlagen. Warum tat sie sich das an? So etwas ging doch niemals gut. Dates waren nicht gerade ihre Stärke. Sie war eine erfolgreiche Geschäftsfrau. Sie verdiente sechsstellig und schaffte es jedes Jahr, die volle Summe in ihren Pensionsplan einzuzahlen. Sie hatte Freundinnen, sie hatte eine wunderschöne Wohnung mit Meeresblick. Okay, im Laufe der Jahre hatte es einige Beziehungen gegeben, und zweimal war sie sogar verlobt gewesen, doch beide Male nicht länger als fünfzehn Minuten. Aber keine Ehe. Nicht für sie.

Um die Wahrheit zu sagen: Sie hatte keine guten Liebesbeziehungen gehabt. Vielleicht lag es an ihr, vielleicht an den Männern, aber sie musste langsam akzeptieren, dass sie nicht alles haben konnte. Warum also begab sie sich wieder einmal freiwillig in den Albtraum namens Date? Und schlimmer noch – *Online-Date*.

Der einzige Lichtblick war, dass *ProfessionalLA.com* eine halbwegs seriöse Seite war, die ihre Mitglieder vorab überprüfte. Der Mann würde also aussehen wie auf seinem Profildfoto, und es würde keine Haftstrafen oder Ähnliches in seiner Vergangenheit geben. Aber die Entfernung zwischen dieser Tatsache und einem Happy End schien Shannon gerade unüberwindbar.

Und trotzdem war sie hier. Sie würde hineingehen und Hallo sagen. Sie würde freundlich sein. Und sobald sie verschwinden konnte, ohne unhöflich zu wirken, würde sie zu ihrem Büro zurücklaufen, ihr Auto holen und nach Hause fahren. Ein Glas Wein, versprach sie sich. Das würde sie überleben. Vielleicht war *Wie-hieß-er-noch-gleich* ja auch total super.

Als die Panik einsetzte, blieb Shannon erneut stehen. Wie hieß der Kerl denn noch mal? Mist. Sie ging weiter, während ihr Gehirn fiebrig nach den entsprechenden Synapsen ihres Kurzzeitgedächtnisses suchte. Andrew? Irgendetwas mit A. Adam? Richtig. Adam. Adam und ein Nachname, den sie sich nicht merken würde. Er verkaufte vielleicht Autos. Er war in ihrem Alter, geschieden und möglicherweise blond?

Sie machte sich eine mentale Notiz, den Profilen ihrer möglichen Verehrer künftig etwas mehr Zeit zu widmen. In der Hoffnung, jemanden zu sehen, der ihr vage vertraut vorkam, ließ sie den Blick über die Leute in der Bar schweifen.

Ein Mann erhob sich und lächelte ihr zu. Er war ungefähr einsachtzig groß, hatte dunkles Haar, braune Augen und ein schiefes Lächeln. Er war gebräunt und fit, aber nicht auf eine nach Aufmerksamkeit heischende Weise. Und er schaute sie an, als würde ein Affe auf ihrem Kopf hocken.

Sie bemühte sich, lässig zu wirken, als sie vorsichtig einen Blick über die Schulter warf, um zu sehen, dass sie nicht von Taylor Swift oder sonst jemandem verfolgt wurde, der einen erwachsenen Mann dazu bringen konnte, einfach nur zu starren. Doch da war niemand Bemerkenswertes. Also ging sie weiter auf ihn zu und hoffte auf das Beste.

»Shannon?«, fragte er, als sie näher kam.

»Ja. Hi.«

»Ich bin Adam.« Er streckte die Hand aus und schüttelte ihre. »Danke, dass du dich mit mir triffst.«

Er betrachtete sie weiter auf eine Weise, die nahelegte, dass etwas zwischen ihren Zähnen steckte oder ihr auf dem fünfminütigen Fußweg vom Büro hierher eine Warze auf der Nase gewachsen war. Es konnte nicht daran liegen, dass sie anders aussah als auf ihrem Foto, denn sie hatte ein professionelles Profilbild von sich benutzt. Also nichts, was zu vielversprechend war.

Sie setzten sich.

Das *Olives* war ein Ort, an den es sowohl Einheimische als auch Touristen zog. Die Bar war hell erleuchtet, ohne dass jedoch das Gefühl aufkam, man würde in einem Diner sitzen. Die Tische standen weit genug auseinander, dass man sich unterhalten konnte, ohne fürchten zu müssen, der Nachbartisch würde mithören. Das dazugehörige Restaurant war auf gehobene Weise lässig und bot ausgewählte Speisen an. Abgesehen von ein paar gemalten Bildern mit Oliven und Martinigläsern an der Wand hatten sie es mit dem Motto nicht allzu sehr übertrieben.

Shannon gefiel die Bar für ein erstes Treffen, weil sie hier oft genug herkam, um mit den Mitarbeitern und allen Notausgängen vertraut zu sein. Wenn das Date schiefging, konnte sie einfach nach Hilfe rufen oder flüchten. Außerdem lag das *Olives* in Laufweite ihres Büros. Sie musste sich also keine Gedanken darüber machen, ob sie sich einen zweiten Drink gönnen konnte. Wenn es an der Zeit war, zu gehen, und sie sich nicht mehr hinters Steuer setzen wollte, konnte sie einfach ins Büro zurückkehren und sich mit irgendeiner anspruchslosen Aufgabe beschäftigen, bis sie wieder bereit war, die sechsminütige Fahrt zu ihrem Appartement anzutreten.

Adams Blick ruhte immer noch auf ihr. Shannon ertrug es nicht länger.

»Sie starren mich an«, sagte sie so freundlich wie möglich. »Stimmt etwas nicht?«

Seine Augen weiteten sich, dann wandte er kurz den Blick ab, bevor er sie wieder anschaute. »Nein. Sorry. Tut mir leid. Ich bin ein Idiot. Es ist nur ... Sie ... wow. Sie haben mir ein Foto geschickt, und das war so umwerfend, dass ich dachte, es müsste ein Fehler passiert sein. Und als ich Sie jetzt gerade gesehen und erkannt habe, dass Sie in